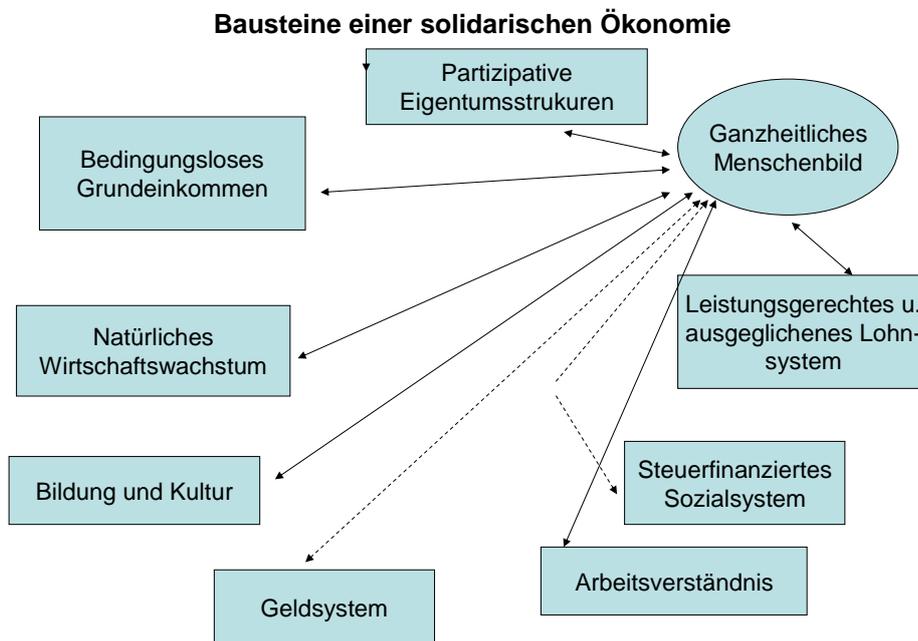


Menschenbild in einer solidarischwirtschaftlich orientierten Gesellschaft



Erläuterung zu den Pfeilen:

- ↔ Zwischen diesen Bausteinen besteht eine Wechselbeziehung. Die Ausgestaltung dieses Bausteins ist nur sinnvoll im Zusammenhang mit dem jeweilig anderen Baustein.
- ↔-- Zwischen diesen Bausteinen besteht eine Zielkongruenz, d.h. die Erreichung des einen Ziels widerspricht sich nicht mit der Erreichung des anderen Ziels.

I. Vorüberlegungen:

Seit es Menschen gibt, haben sie sich ein Bild von der Welt und ein Bild von sich selbst als Mensch gemacht: Wer ist der Menschen in dieser Welt, wozu ist er da, wie soll er leben?

Menschenbilder resultieren aus jahrtausend alten Erfahrungen menschlichen Seins und aus dem Zusammenwirken von Kulturen, Religionen, Philosophien und naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Ein Menschenbild lässt sich jedoch nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden objektiv bestimmen. Das hier vorgestellte Menschenbild basiert auf den Erkenntnissen z.B. der Biologie, der Neurobiologie und der Verhaltensforschung¹, es basiert aber ebenso auf normativen Aussagen, die explizit die kulturell bedingten Potenziale, also die (evolutionäre)Entwicklung und Veränderbarkeit des Menschen mit einbeziehen.

Menschenbilder können sehr verschieden sein, sie verändern sich ständig, sind emotional hoch angereichert und liegen oft im Streit. Dennoch sind sie für die jeweiligen Menschen und Menschengruppen Identität stiftend.

In einer globalisierten Welt wird es von großer Bedeutung sein, sich um ein gemeinsames Menschenbild zu bemühen, das verbindet und nicht trennt.

Die solidarische Ökonomie will kein neues Menschenbild entwerfen, sondern vielmehr aus den bisherigen Menschenbildern das Gemeinsame und Solidarische aller Menschen herausarbeiten.

¹ Z.B. Bauer, Walter, Prinzip Menschlichkeit
 Hüther, Gerold, Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn

Zu Beginn diese Ausführungen werden grundlegende Thesen zu einem gemeinschaftlich verbindenden Menschenbild vorgestellt. In einem zweiten Schritt werden diese Thesen in einem möglichen Denkbau verankert und auf die speziellen Anliegen der solidarischen Ökonomie angewandt.

II. Grundlegende Thesen zu einem gemeinschaftlich verbindenden Menschenbild

1. Jeder Mensch ist einmalig

Jeder Mensch hat einen einmaligen Platz in der Welt. Als autonomes Wesen hat er ein Recht auf seine unverlierbare individuelle Einmaligkeit, auf seine Menschenwürde und auf Lebensmöglichkeit (Artikel 1 des GG "Die Würde des Menschen ist unantastbar").

2. Der Mensch ist ein Teil der Welt

Der Mensch ist ein integrativer Teil der Natur, mit der Einschränkung, dass er mit dieser nicht mehr ganzheitlich verbunden ist. Durch seinen Verstand ist er geistig von der Natur getrennt. Damit hat er als einziges Lebewesen die Möglichkeit, seine natürlichen Lebensgrundlagen und seine eigene Art zu kultivieren oder zu zerstören.

3. Der Mensch ist ein Mangelwesen

Der Mensch handelt nicht fehlerfrei. Er hat überdies Gegensatz zu vielen Tieren keinen Instinkt, der ihn unbedingt daran hindert, sich selbst, seine Gattung und seine Mitwelt zu zerstören.

4. Der Mensch ist ein ganzheitliches Wesen

Der Mensch ist ein ganzheitliches Wesen, das in seiner Körperlichkeit, in seinem Denken, Fühlen und Handeln und spirituellen Empfinden eine Einheit bildet.

5. Der Mensch ist widersprüchlich

Der Mensch hat ständig mit äußeren und inneren Gegensätzlichkeiten zu tun, die ihm selbst, seinen Mitmenschen und seiner Umwelt Schwierigkeiten bereiten. Menschliches Handeln wird wesentlich von Gefühlen und Trieben bestimmt, die sehr häufig im Widerspruch zu dem Verstand und zu den rationalen Äußerungen stehen.

6. Der Mensch ist ein soziales Wesen

Der Mensch ist ein Wesen, das in ununterbrochener Beziehung zu anderen Menschen und zur Gemeinschaft von Menschen steht. Ohne Beziehung zu Mitmenschen und zur Menschengemeinschaft ist ein Mensch nicht lebensfähig. Für das Gelingen von sozialen Beziehungen braucht der Mensch Regeln und Wertmassstäbe.

7. Der Mensch ist bildungsfähig und veränderbar.

Der Mensch hat die Fähigkeit, seine Identität aus sich selbst heraus zu bilden und so eigenständig und unabhängig zu sein. Der Mensch kann sein Verhalten, seine Einstellungen u.U. auch sein Selbstbild ändern. Der jeweiligen Bildung, der Religion und dem sozialen Umfeld kommt in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zu. Dies gilt für die Dauer eines Lebens, es gilt ebenso als evolutionärer Prozess über mehrere Generationen.

8. Der Mensch ist ein empathisches und verantwortungsfähiges Wesen

Der Mensch kann mit anderen Menschen mitempfinden, er strebt nach Solidarität. Er ist ein verantwortliches Wesen, das auch zu verzichten bereit ist, sofern es für ihn und für die Gemeinschaft einen Sinn ergibt und seine Bedürfnisse von den anderen anerkannt werden. Diese Verantwortung richtet sich 1. auf *Selbstverwirklichung*, 2. auf *andere Menschen* und 3. auf die *Aufgabe*, die der Mensch in der Welt zu erfüllen hat. Der Mensch sucht nach ethischen Orientierungen, wie sie in Religionen, Weltanschauungen und Philosophien formuliert werden.

II. Der Mensch ein Duales Wesen –zur Begründung der Thesen

II.1 Menschliches Leben bewegt sich in Spannungsfeldern

Menschliches Leben bewegt sich in Spannungsfeldern. In der christlichen Sprache lässt sich das Spannungsfeld beispielsweise durch die Begriffe „Sünder und Gerechter zugleich“, im griechischen Denken mit Begriffen Körper, Geist, Seele beschreiben. Menschen bewegen sich im Laufe ihres Lebens ständig zwischen solchen Polen. Je nach kulturellem Hintergrund können diese Pole unterschiedlich benannt werden, wobei diese Pole sich nicht ausschließen sondern eher ergänzen.

Mögliche Spannungsfelder:

Körper – Geist - Seele (Griechentum)

“Sünder – Gerechter“ (Christentum)

Yin – Yang (Buddhismus)

Sein – Haben (Erich Fromm)

etc.

Ein Mensch, der sich auf einen Pol fixiert, sich nicht dem Spannungsverhältnis aussetzt, wird früher oder später unter Mangelerscheinungen leiden, krank werden, in eine Krise geraten. Dies gilt in gleichem Maße für eine ganze Gesellschaft. (s.u.)

Zur Konkretisierung dieses Grundgedankens scheint uns die von **Erich Fromm** vorgenommene Unterscheidung zwischen Haben und Sein besonders geeignet, und zwar aus folgenden Gründen:

- Fromm stammt, wie wir, aus dem westlich abendländischen Kulturkreis. Seine Erfahrungen und seine Denkstrukturen sind uns vertraut.
- Es handelt sich bei dem Konzept von Fromm nicht um ein hermetisch geschlossenes Konzept. Einflüsse, Erfahrungen und Gedanken anderer Kulturkreise lassen sich in das Gedankengebäude integrieren.²

II.2 Grundzüge des Gedankengebäudes von Erich Fromm

Erich Fromm unterscheidet die sich ergänzenden Existenzweisen *Haben* und *Sein*.

1. Das Leben im *Habenmodus*

Der Mensch definiert sich weitgehend darüber, was er besitzt. (Güter, Bildung, Geld, Ansehen, Kinder, Beruf, ...)

Dieser Besitz ist zum Teil lebensnotwendig und sinnvoll. Man kann diesen Besitz – und damit auch die eigene Existenz – relativ einfach erfassen, handhaben und in Worte kleiden. Das Leben in diesem Modus erlaubt klare Bezugspunkte und Zielsetzungen.

Auf der anderen Seite ist das Leben in diesem Modus außerordentlich starr und unbeweglich. Besitz ist nicht lebendig (sondern statisch). Menschen können alle Formen von Besitz schnell verlieren, sie müssen beständig um diesen Besitz kämpfen. Die extremen Folgen dieses Denkens sind Habgier, Kriege, brutale Unterdrückung zum Erhalt des Besitzes, u.ä.

Ein Held des *Haben Modus* ist ein griechischer Held wie Odysseus

2. Das Leben im *Seinmodus*

Menschen definieren sich weitgehend darüber, was sie empfinden, was sie denken und fühlen.

Menschen erleben sich als dynamische, veränderbare und lebendige Wesen. Menschen sind fähig, aktiv zu genießen und zu empfangen. Empathie, Nächstenliebe und das Eingebundensein in den Kosmos sowie das Streben nach einer spirituellen Sinnfindung sind zentrale Begriffe des Lebens in einem Sein-Modus.

² Es uns klar, dass es mittlerweile zahlreiche weitere differenziertere Ansätze (z.B. von Ken Wilber) gibt. Für den in diesem Baustein darzustellenden Gedanken ist das Konzept von Fromm jedoch vollkommen ausreichend. Die Grundaussage und die Konsequenz für eine am Gemeinwohl orientierte Ökonomie ändert sich auch bei einem komplexeren Ansatz nur unwesentlich. (s.a. Kapitel 4)

Die Seinsform des Menschen sucht die Gemeinschaft, fühlt sich ihr verpflichtet, weil er ohne ein gelingendes Zusammenleben mit anderen Menschen und der gesamten Schöpfung nicht lebensfähig ist. Dies sind uralte Erkenntnisse über das Wesen des Menschen, die in den großen Religionen und Philosophien verankert sind und offensichtlich durch neuere naturwissenschaftliche Erkenntnisse der Hirnforschung bestätigt werden.³

Ein Held des *Seinmodus* ist Jesus.

3. Leben im Spannungsfeld zwischen Haben und Sein

Der Mensch hat die Fähigkeit und den Wunsch zum Egoismus, Materialismus und Aggressivität. Diese Fähigkeiten werden in jedem menschlichen Leben benötigt.

Der Mensch hat ebenso die Fähigkeit und den Wunsch zur Empathie, zum Leben in der Gemeinschaft, zur gelebten Solidarität.

Menschliches Leben findet in einem permanenten Veränderungsprozess zwischen diesen Polen statt. Es gibt Menschen, die von Ihrer Disposition eher dem Haben, andere die eher dem Sein-Modus zuneigen.

Für eine Gesellschaft ist es lebenswichtig, beide Modi gleichermaßen zu kultivieren und zu fördern. Hier liegen zentrale Aufgabe des Bildungssystems, der Kirchen und der Kultur.

III. Die Einseitigkeit des kapitalistischen Menschenbildes

Der marktwirtschaftliche Kapitalismus steht mit seinen zentralen Kategorien: Privateigentum – Profit – Eigennutz ganz im Zeichen des *Habenmodus*.

Der Mensch wird ganz im Sinne des Sozialdarwinismus einseitig als ein lediglich auf Egoismus, auf materielle Bereicherung, zu Neid, Konkurrenz und Aggressivität hin angelegtes Wesen gesehen und erzogen. Das aus den Ideen des 18. Jahrhunderts resultierende Menschenbild des Kapitalismus geht von dem rational handelnden, nur auf den Vorteil bedachten Menschen aus. Der „homo oeconomicus“ ist bis heute im Kapitalismus und in weiten Teilen der Wirtschaftswissenschaft das dominierende Menschenbild. Auf diesem theoretischen Konstrukt werden zahlreiche grundlegende Theorien über das Handeln der Wirtschaftsobjekte aufgebaut⁴. Gaben wie die Bedürfnisse und Fähigkeiten zur Solidarität, zur Liebe, zum Teilen, zur spirituellen Sinnfindung und zum sinnvollen Verzicht werden im Kapitalismus und der Wirtschaftswissenschaft kaum zur Kenntnis genommen und untergraben. Damit ignoriert der Kapitalismus das in Jahrhunderten gewachsene Menschenbild eines ganzheitlichen in die Natur eingebundenen Menschen, das auch in Europa bis zu Beginn der Neuzeit vorherrschend war.

Der Mensch des *Habenmodus* will haben, immer mehr haben; Neid und Konkurrenz stimulieren ihn zu höchsten Leistungen; er ist käuflich, kämpft rücksichtslos und zerstört damit zahllose andere Werte.

Diese Dominanz des *Habenmodus* ist eine wesentliche Ursache der heute unsere Existenz bedrohenden Probleme. (Unwiderrufbare Zerstörung der Umwelt, Ausbeutung von Menschen zur Steigerung des Profits weniger, etc.)

Eine Gesellschaft, die den Egoismus zum zentralen Leitmotiv des Handelns macht, zerstört das Gemeinschaftsempfinden und das Gemeinschaftsgefüge einer Gesellschaft. Es ist insofern nur eine logische Folge, wenn dem Staat durch Steuerhinterziehungen, Schwarzarbeit, etc. von den Bürgerinnen und Bürgern Geld vorenthalten wird.

Von Kindesbeinen an sind alle Bürgerinnen und Bürger der kapitalistisch dominierten Zivilisation auf diese Art zu leben getrimmt worden. Sie können kaum noch anders denken und halten mit der Kraft der Verzweiflung an diesem Lebensmodus fest. Dies ist eine typische Variante des *Habenmodus*. Es fehlt der Mut und die Gelassenheit (= *Seinsmodus*), das Bekannte, den vertrauten Besitz,

³ Z.B. Walter Bauer: Prinzip Menschlichkeit, 2006

⁴ Erst seit jüngster Zeit beginnen einige Wirtschaftswissenschaftler sich von diesem einseitigen und verkürzten Menschenbild zu trennen (A. Ockenfels u.a.). Diese Position ist aber immer noch sehr umstritten

loszulassen und etwas Neues zu wagen. Im Gegenteil: Man hält sich umso aggressiver am Besitz fest, je fragwürdiger eben dieser Besitz geworden ist. Alternativen, andere Denkmodelle sind aus der Perspektive des *Habenmodus* mit Angst besetzt. Sie werden kategorisch abgelehnt, mitunter wider besseres Wissen.

IV. Das Menschenbild einer solidarischen Gesellschaft

Das Menschenbild der solidarischen Ökonomie orientiert sich nicht an einer bestimmten Religion oder einem in sich geschlossenen philosophischen Gebäude. Es sieht den Menschen weder idealistisch überhöht, noch zynisch abwertend. Es nimmt vielmehr die verschiedenen Ansätze eines ambivalenten bzw. dualen Menschenbildes auf. Die solidarische Ökonomie bejaht somit den Egoismus und das Besitzdenken der Menschen. Sie setzt aber diesem Denken die Kategorien aus dem *Seinmodus* entgegen. Diese sind Lebendigkeit, das Wissen um die Vergänglichkeit, die lebendige Prozesshaftigkeit, Empathie, der Wunsch nach emotionalen Beziehungen, Solidarität, Verantwortung und Kooperation. Es eröffnet sich so das oben angeführte Spannungsfeld, in dessen Mitte sich das Leben eines Menschen und der Gemeinschaft einpendelt.

In einem ausführlicheren Rahmen müssen den beiden Polen *Haben* und *Sein* weitere Pole hinzugefügt werden (z.B. Individualismus – Kollektivismus oder Egoismus - Empathie), so dass sich ein viel dimensionales Spannungsfeld ergibt. Einem scheinbar selbstverständlichen Satz wie „Ich denke – also bin ich“ wird der Satz „Ich nehme Anteil – also bin ich“ gegenübergestellt. Es ist sofort ersichtlich, dass sich hieraus eine gänzlich andere Sicht auf das menschliche Sein ergibt, als es uns im kapitalistischen *Habenmodus* immer wieder eingeredet wird. Von zentraler Bedeutung innerhalb einer solidarisch organisierten Gesellschaft ist der Prozess des Einpendelns innerhalb dieses Spannungsfelds. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass der einzelne Mensch Bestandteil eines komplexen Netzwerks ist, in dem er nur seine Freiheit und Selbstbestimmung finden wird, wenn er sowohl seine individuellen als auch seine emphatischen Fähigkeiten kultivieren kann.

Ein Kernelement aller solidarisch geprägten Gesellschaften muss deshalb in der Umsetzung partizipativer und solidarischer Strukturen in allen relevanten Bereichen und Ebenen der Gesellschaft liegen. Nur partizipative und solidarische Strukturen können auf lange Sicht die schädliche Dominanz eines Pols verhindern.

Autoritäre Strukturen, wie die des Kapitalismus, stehen dagegen in einem unüberbrückbaren Widerspruch zu dem solidarischen Menschenbild. Autoritäre Strukturen basieren auf einer massiven Unfähigkeit zu Empathie seitens der Machthaber/innen. Autoritäre Strukturen fördern einseitig die Dominanz des *Habenmodus*.

In der Konsequenz bedeutet das: die aus dem solidarischen Menschenbild abgeleitete solidarische Ökonomie setzt einen Prozess in Gang, dessen Ausgang ungewiss ist. Dieser Prozess ist ein sich Weg voller Versuch und Irrtum, in dem es um die individuelle psychische Entwicklung der Menschen und damit eng verbunden um die Entwicklung gesellschaftlich solidarischer Strukturen geht. Diese Prozesse beeinflussen sich fortlaufend. Anders ausgedrückt: Es geht um einen Heilungsprozess, dessen Zielrichtung zwar klar ist, dessen Ergebnisse – wie in der Psychotherapie - aber erst im Laufe der Heilung deutlich werden.

V. Zentrale Forderungen der solidarischen Ökonomie:

Wir treten ein für ...

- eine partizipatorische Organisation der Wirtschaft und der Gesellschaft, die es den Menschen ermöglicht ein in dem oben beschriebenen Sinne ganzheitliches Leben zu führen.
- ein Bildungssystem, in dem es nicht nur um die Vermittlung von Wissen geht, sondern in dem die „Menschwerdung“ im Sinne von Schiller im Zentrum steht.

- die Kultivierung spiritueller Sicht- und Lebensweisen, die die Menschen dazu befähigt, die Werte des Sein-Modus zu leben.
- die Berücksichtigung des oben skizzierten Menschenbildes in den zentralen Fragen einer neuen solidarischen Ökonomie. Hierzu gehören insbesondere die Eigentumsfrage, die Frage nach dem Umgang mit dem Geld und Zins, die Wachstumsfrage und die Frage nach dem Arbeitsverständnis
- die Schaffung eines gesellschaftlichen Umfelds, in denen emphatischen Verhalten gedeihen kann

Literaturhinweise:

Bauer, Walter:	Prinzip Menschlichkeit, Hamburg 2008
Duchrow, Bianchi u.a.	Solidarisch Mensch werden, Hamburg 2006
Dueck, Gunter	Abschied vom homo oeconomicus, Frankfurt 2008
Fromm, Erich:	Haben und Sein, München 1976
Hüther, Gerold	Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen 2006
Ockenfels, Axel	Fairness, Reziprozität und Eigennutz – Ökonomische Theorie und experimentelle Evidenz. Tübingen 1999
Sölle, Dorothe	Mystik und Widerstand, Hamburg 2006
Rifkin, Jeremy	Die emphatische Zivilisation, Frankfurt 2010